



Julio Cortázar, **Die Katzen**. Erzählung. Aus dem Spanischen und mit einem Nachwort von Henriette Terpe und Frank Henseleit. Lilienfeld Verlag, Düsseldorf 2018. 128 Seiten, 18 Euro



Pierre Bost, **Ein Sonntag auf dem Lande**. Roman. Aus dem Französischen übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Rainer Moritz. Dörlemann Verlag, Zürich 2018. 160 Seiten, 17,50 Euro (Neuaufgabe)

## Erwachendes Begehren

### Ein Sittenbild der 1940er Jahre

Von Beate Träger

Die Grenzen, die ein vertrautes Verhältnis von einem erotischen unterscheiden, sind fließend. Auch in Familienverhältnissen überlagern sich bisweilen empathische und erotische Affekte in komplizierter Weise. Wie explosiv derartige Gemengelage sein können, erzählt zum Beispiel Bodo Kirchhoff in seinem neuen Roman *Dämmer und Verlangen*, in dem die Mutter ihren neugierigen Sohn in der Sommerfrische während der Nachmittagsruhe nicht in die Schranken des Schicklichen weist, sondern seine erotischen Annäherungen genießt. Die Eingangsszene lässt sich als eine Urszene des Schreibens lesen, eine Allegorie des Begehrens. Auch die Erzählung *Die Katzen* des argentinischen Autors Julio Cortázar, die nun zweisprachig gedruckt und als Tandem eines erfahrenen Übersetzers (Frank Henseleit) mit der Nachwuchs-Übersetzerin (Henriette Terpe) ins Deutsche übertragen worden ist, schildert das erwachende Begehren, das sich zwischen zwei Figuren immer weiter ausbreitet, interessiert sich für die Affekte, die aus einer schmerzlichen Sehnsucht und dem Wunsch nach der Überschreitung eines Tabus herrühren. Sind Carlos María und Marta tatsächlich Cousin und Cousine? Oder sind die beiden nicht sogar Geschwister?

*Die Katzen*, mit zahlreichen anderen Texten im Nachlass des 1984 verstorbenen Cortázar in Paris entdeckt, sind ein eindrückliches Exempel für Cortázars erzählerische Meisterschaft auch in der kleinen Form – sein aleatorisch lesbare Roman *Rayuela (Himmel und Hölle)* ist ein experimentelles Meisterwerk.

Aus den kindlichen, die eigene Macht erprobenden Indianer- und Doktorspielen der in einem Haus aufwachsenden Kinder wird ganz selbstverständlich ein eindeutig erotisches Verhältnis, dessen verwirrendes Potenzial sich in der Phantasie des Erzählers immer weiter steigert. Während er in seiner großen Aufmerksamkeit für die Details, etwa für Martas zerkratzte, staubige Beine, ihre schönen lange Arme, ihre Stimmungen und Regungen, Carlos Marías Sehnsucht den Lesern in einem zeittraffenden, höchst plastischen Erzählverfahren nahebringt, verwandelt sich das unstillbare Begehren in Sprache, die zugleich ein Sittenbild Argentinien in den 1940er Jahren zeichnet. ■■■■

## Ein Spezialist für Atmosphäre

### Beobachtung des Alterns

Von Gabriele Weingartner

Es ist ein Sonntag vor dem Ersten Weltkrieg, den Pierre Bost in seinem 1945 erschienenen kleinen Roman *Monsieur L'admiral va bientôt mourir* beschreibt. *Ein Sonntag auf dem Lande* lautet der deutsche Titel und gibt sich damit einen eher neutralen Anstrich. Tatsächlich stirbt Monsieur L'admiral keineswegs am Ende des Buches, wie man vielleicht erwarten könnte. Aber er schickt sich an, es zu tun: indem er täglich im Spiegel sein Älterwerden beobachtet.

Zurückgezogen in seinem Haus in der Nähe von Paris, lebt der einstmals sehr erfolgreiche Künstler nur noch in der Vergangenheit, ein bisschen larmoyant, aber auch sehr selbstironisch. Die sonntäglichen Besuche seines Sohnes, der mit seiner Familie eine gewisse Banalität ins freiwillige Exil bringt, sind jedenfalls kaum dazu angeht, dass er sich in die Stadt zurücksehnt.

In seinem Nachwort erläutert Rainer Moritz, der auch die deutsche Übersetzung besorgt hat, dass der Autor sich mit Monsieur L'admiral selbst beschrieb. Bost fühlte sich damals überflüssig, überholt von Kunstströmungen, denen er sich nicht anschließen mochte, und ging irgendwann dazu über, nur noch Drehbücher zu schreiben. Der Maler L'admiral will seine Richtung gleichfalls nicht ändern. Er bleibt Impressionist, er liebt das Licht, er ist ein Spezialist für Atmosphäre. Und so schildert ihn Bost dann auch: als einen sensiblen, nicht uneitlen Menschen, der sich nach Liebe sehnt, seine Selbständigkeit jedoch nicht aufgeben will. Kaum zugunsten seines mediokrenen Sohnes jedenfalls, den er zwar schätzt, aber schon am Beginn des Besuchs so schnell wie möglich wieder loswerden will.

Erst auf Seite 90 erscheint Irène, L'admirals Tochter. Sie – schön, unabhängig, alleinlebend, vermutlich mit wechselnden Liebhabern – ist es, die er wirklich liebt, doch er hat stets auch Angst vor ihr. Nun stört sie die Sonntagsruhe, wühlt in Truhen, nimmt den Plunder mit, den ihr Vater längst vergessen hat. Und verlässt das Haus so überraschend, wie sie gekommen ist: mit dem Auto! Bertrand Taverniers gleichnamige Verfilmung von 1984 ist übrigens nicht weniger bezaubernd als Bosts Roman. Zwei heiter flirrende, stilistisch brillante Meisterwerke, die man sich nicht entgehen lassen sollte. ■■■■